



24.01.2016
Harald Kluge
„Herzensgutmenschen“

Und als Jesus von dort weiterging, sah er einen Menschen mit Namen Matthäus am Zollhaus sitzen, und er spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach. Und es geschah, als er in dem Haus zu Tisch lag, und siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und lagen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Und als die Pharisäer es sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Lehrer mit den Zöllnern und Sündern?

Als aber er es hörte, sprach er: Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.

Geht aber hin und lernt, was das ist: "Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer." Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Matthäus 9,9-13

Liebe Mitmenschen!

„Gott schenkt uns seine Barmherzigkeit, wenn er will, aber er macht uns auch hart und gleichgültig, wenn er es will“ meint der Apostel Paulus im Römerbrief 9,18. Ich bin mir nicht sicher, ob wir uns so leicht rausreden können. Wenn wir uns hart und unnachgiebig zeigen, dürfen wir das dann Gott in die Schuhe schieben? Parndorf ist eben nicht nur ein lässiges Outletcenter mit feschen Boutiquen und Jausenstationen im Burgenland. Parndorf ist am kommenden Mittwoch seit 5 Monaten ein Symbol für einen Umgang mit der Flüchtlingsthematik in Europa, die auch unschuldige Todesopfer fordert. Am kommenden Mittwoch **27.1.** ist ebenfalls der inter-

nationale Holocaustgedenktag und es jährt sich zum 71. Mal die Befreiung der Häftlinge im Konzentrationslager Auschwitz. Just 5 Monate nach dem Tag, als 71 Tote in einem Kühlwagen am Pannestreifen der A4 aufgefunden worden sind. Am „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“, wird auch all der Toten und Leidenden gedacht, die heute an Ausgrenzung, Verfolgung, Folter leiden, weil sie einer bestimmten Ethnie angehören, einer politischen Linie treu sind, der „falschen“ Familie zugehörig sind, eine andere Hautfarbe, Sprache, Kultur haben.

Jetzt Zeichen setzen! – heißt es am Gedenktag. „71 Jahre nach Kriegsende: Kein Wiedererstarken von Ideologien der Ungleichwertigkeit! Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus, Menschenhass und Ausgrenzung.“

Ist es da wirklich passend von einem Ende der Gastfreundschaft in unserem Land zu sprechen, dem Ende der Willkommenskultur, die es so doch nur in romantisierenden Phantasien gegeben hat? Die Willkommenskultur soll ein Ende finden, nein, sie muss ein Ende haben. Wir müssen in der **Wirklichkeitskultur** ankommen. Auch der Pharaon in Ägypten vor Tausenden Jahren ließ das bedrängte, ungerecht behandelte, unterdrückte und ausgebeutete Volk nicht frei ziehen. Gott hatte ihm sein Herz verhärtet, ihn gleichgültig werden lassen gegenüber dem Leid des hebräischen Volkes wie auch selbst gegenüber dem Leid seines eigenen Volkes. Der Pharaon wollte seine Wirklichkeit nicht aufgeben, weil die Not des Faktischen es uns allen nie leicht macht, wenn es hart auf hart kommt, dann mitfühlend und barmherzig zu sein und zu bleiben. Er hat das flüchtende Volk nicht rauslassen und wir wollen das flüchtende Volk erst gar nicht reinlassen, wenn es nach einem Politiker der Opposition geht, der gern selbst mit dem Kreuz wachelt und dem christliche Werte so wichtig sind. Oder man lässt das flüchtende Volk in homöopathischen Dosen ins Land, halbiert die Zahlen, viertelt, fünftelt, sechstelt.

Meine Schüler – durchwegs die Burschen – meinen ja auch, die Männer sollten alle heimkehren nach Syrien, um dort ihr Land zu befreien, es aufzubauen. Die Familien-

zusammenführung ist doch eine tolle Sache, aber bitte in die andere Richtung, meinen die 15jährigen, 18jährigen verwöhnten Jungs aus gutem betuchten Haus. Verhärtete Fronten allerorts. Grenzzäune werden hochgezogen und ich hatte letztes Jahr in der Schule ein pädagogisches Brettspiel zur „Flucht nach Europa“ kreiert, das jedoch keinen Verleger findet, weil das mit den Grenzzäunen, die überall hochgegangen wären, umso länger man als Spielflüchtling unterwegs war, das sei zu „düster“, „unwahrscheinlich“. So ein Spiel will keiner haben. Wir wollen es nicht wahrhaben, dass uns da etwas entgleitet.

„Geht und lernt, was das heißt: Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ sagt Jesus und richtet uns von Gott aus. Gott will keine Opfer, die durch verhärtete Herzen entstehen. Gott will Barmherzigkeit. Und da muss man losgehen und lernen, was das heißt. Die Geschichte rund um Jesus und den Zöllner Matthäus gehört mit zu den eindrucksvollen Beispielen, was Gott wirklich will. Da kann sich dann keiner vorbeischummeln und meinen, das sei so oder so zu verstehen. Jesus lädt einen Zöllner in sein Haus in Kafarnaum ein. Er sieht ihn am Zoll sitzen und spricht ihn an: „Komm mit! Folge mir!“ Und als sie so im Haus von Jesus zu Tisch liegen, kamen viele Zöllner und Sünder dazu und man aß, trank, scherzte und lachte und Jesus hat ihnen bestimmt auch die Leviten gelesen, auf seine unvergleichliche Art und Weise.

Die Zöllner und ihre Familienangehörigen hatten damals einen schweren Stand in der Bevölkerung. Sie gehörten zu denen, die sich am Volk, an den Händlern und Reisenden und wohl auch Wirtschaftsflüchtlingen bereichert haben. Im Auftrag des Herrschers strichen sie Wegzölle ein für Personen und Waren. Sie hatten mit der Unterstellung zu leben, zu viel einzuheben und auch fremde Währungen zu berühren, unreines Geld. Dass Geld schmutzig ist, wurde ja wissenschaftlich bewiesen. Es ist voller Keime, durch viele Hände gegangen und wer sein Sparschwein schlachtet soll sich ja die Hände waschen. Für die Juden war ausländisches Geld per se unrein. Vom Dreck und den Anschuldigungen konnten sich die Zöllner aber nie reinwaschen. Sie wurden

gemieden und konnten sich Reinigungsriten sonder Zahl unterziehen. Zöllner waren als gewissenlose korrupte Kollaborateure mit den Römern verschrien. Sie galten auch nicht als Zeugen in Verfahren und wurden in eine Kiste gesteckt mit Würfelspielern, Wucherern, Renntaubenzüchtern und Räufern, Hirten, Sklaven. Schlimm war jedenfalls, dass sie sich unrechtmäßig am Gut anderer bereicherten. So wie heute die 62 Superreichen bekanntlich so viel besitzen, wie die Hälfte der Menschheit, 1,61 Billionen Euro. Da könnte man neidisch werden, wenn es nicht durch ein göttliches Gebot verboten wäre, neidisch zu sein. Mit reiner Händearbeit werden die das nicht angehäuft haben.

Jesus und seine Anhänger liegen mit solch „unmoralischem, zwielichtigem Gesindel“ zu Tisch, deren Lebenswandel sie zu Ausgegrenzten, zu Outlaws machte. Jesus isst mit ihnen, trinkt mit ihnen und spricht mit ihnen, weil Jesus keinen Menschen verloren gibt. Jesus redet ihre Vergehen nicht klein, wischt ihre Sünden nicht weg vom Tisch. Er sagt bestimmt nicht: Ist schon okay dein Job. Passt schon! Mach weiter so! Gerade bei Matthäus muss Jesus bemerkt haben, da ist ein Mann höchst unzufrieden mit seinem Leben. Jesus will denen, die ausgestoßen, benachteiligt werden, auch aufgrund ihrer Krankheit, ihrer Behinderung, ihrer Herkunft ... Jesus will gerade ihnen zeigen, wo Gott wirklich wohnt. In der Barmherzigkeit, im Mitleid, im Mitgefühl. Und das bringt er ihnen entgegen, wenn er mit ihnen zu Tisch liegt und einen Abend verbringt. Jesus hört ihnen zu, lernt sie kennen. Es ist immer noch so, wir sind solange ablehnend gegenüber anderen, solange wir sie nicht kennen, nicht mit ihnen geredet haben. Gut, manche finden wir auch nach einem ausführlichen Kennenlernen unsympathisch. Aber wenn wir etwa seit einigen Wochen hier Deutschkurse in der Gemeinde von den Johannitern organisiert untergebracht haben, da werden Sie bei den Teilnehmern jeweils eine ganz persönliche Geschichte, ein Schicksal hören können. Die sind alleine hier und wollen rasch Fuß fassen, Deutsch lernen, eine Arbeit finden und ihre Familie nachholen, damit die Kinder zur Schule gehen können und eine gute Ausbildung haben. Und gerade heute werden die Ausländer schief angesehen. Da werden die

Nordafrikaner zu potentiellen Drogendealern und Vergewaltigern gestempelt. Auch Gemeindeglieder von uns mit schwarzer Hautfarbe erleben bereits abschätzige Blicke und auch verletzende Worte in der Öffentlichkeit. Ist es ihnen zu verdenken, wenn sie sich hier nicht wohl fühlen und fortziehen wollen? Wie weit geht das denn bitte noch?

Antisemitismus nimmt in Europa nachweislich wieder zu, so dass jüdische Familien und Mitbürgerinnen und Mitbürger verstärkt nach Israel auswandern. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit haben neue Hochsaison. Ich frage mich, wie die jeweiligen Betreiber von Bädern und Lokalitäten und Restaurants es anstellen wollen, die Asylwerber herauszufiltern, denen sie den Zutritt verwehren wollen? Wenn nicht nach Hautfarbe, nach Sprache oder dem ersten Eindruck nach, wonach wollen die denn bitte schön gehen? Jesus haben sie ja auch ausgegrenzt, heute würden wir sagen gemobbt. Aus manchen Gegenden hatten sie ihn vertrieben. Ein Wunderheiler und Wanderprediger mit seltsam anmutenden Botschaften war auch damals suspekt. Und die Angriffe durch die Pharisäer, die Schriftgelehrten und andere machten ihn zu einem derer, die ihm mit am wichtigsten wurden.

„Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ Ein Lob auf die Ärzte und ihre Heilkünste. Wie bei Jesus Sirach 38 kommt hier eine Wertschätzung allen Medizinern zum Vorschein, der in damaliger Zeit nicht gang und gäbe war. Auch Ärzte wurden von religiösen Hardlinern als „unrein“ betrachtet. Gerade dieses Denken will Jesus in den Köpfen von uns zerstören. Er widmet sich einem Aussätzigen und berührt ihn, um ihn heilen zu können. Er heilt einen Gelähmten, den seine Freunde durchs Dach ins Haus hinunterlassen. Er gibt sich mit Fressern, Säufnern, Tunichtguten, Prostituierten, Ehebrecherinnen und Zöllnern und Kranken, Besessenen ab. Jesus berührt die Menschen, hat keine Angst vor Nähe und vor dem Gespräch. Und den Gerechten, den Starken schreibt er hier auch ins Stammbuch: Seid ja nicht zu stolz, zu selbstgerecht! Denn es geht Gott nicht um Schlachtopfer, nicht um religiöse Pflichtübungen, nicht

ums Fasten, Sabbath-Halten. Es zählen nicht die Almosen, die guten Werke, sondern allein, ob ihr barmherzig und mitfühlend sein wollt, wie Gott unser Vater im Himmel. Matthäus war sich seiner Bedürftigkeit vor Gott bewusst. Die Zöllner und die vermeintlichen Sünderinnen und Sünder waren sich ihrer Bedürftigkeit vor Gott bewusst. Das wurde ihnen ja andauernd von Seiten der Pharisäer und Schriftgelehrten vor Augen gehalten. Aber sie hätten halt keine Chance vor Gottes Gericht zu bestehen, so war die gängige Meinung und deshalb habe es keinen Sinn, sich mit ihnen abzugeben.

Jesus hingegen nimmt sich Zeit, hört zu, nimmt die Menschen in ihrer Situation wahr und hilft ihnen so aus ihrer Ausgrenzung und Isolierung heraus. Jesus ist für sie der Weg hinaus aus der unverschuldeten Isolation. Er ist an ihnen interessiert, weil Gott sich für sie interessiert. Und wir können leicht auf den Gedanken verfallen, wir seien Gott egal und nicht wichtig. Andere seien wichtiger als wir. Aus dieser Selbstablehnung holt Jesus und seine Jünger sie heraus. Wie bei den heutigen Ausgegrenzten, den Mobbingopfern, den Diskriminierten, denen, die krank, einsam, verlassen, gesundheitlich beeinträchtigt sind, nicht am Erwerbsleben teilnehmen können oder nicht wollen, die nicht mithalten können mit der rasanten Welt, die aus einem anderen Land kommen, die Sprache kaum oder schlecht sprechen, eine andere Kultur haben, eine andere Religion ... „Folge mir! Ich nehme mir Zeit!“ Damit holt Jesus sie heraus und auf die Frage: „Wie kannst du nur dich mit denen abgeben?“, antwortet Jesusforsch: „Gott will Barmherzigkeit nicht Opfer!“

Nicht zu denken: „Wozu ist der Mensch gut? Was kann er oder sie leisten?“ Jesus lehrt uns das Denken von einer anderen Richtung her: „Was ist für diesen Menschen gut?“ Heute vor 112 Jahren starb ein Pionier der Blaukreuzarbeit. Curt von Knobelsdorff, ein preußischer Offizier. Er litt unter schwerem Alkoholismus und hat nach mehreren Zusammenbrüchen sich in der Missionsarbeit unter Alkoholsuchtkranken ein Betätigungsfeld gefunden. Für ihn wurde dieses **„Geht und lernt, was das ist: Gott will**

Barmherzigkeit und keine Schlachtopfer!“ zu einem Auftrag. Die Menschen sollten nicht als Opfer gesehen werden, die man bemitleiden und vielleicht auch verurteilen kann, was ja manche tun. Wir sollen uns allen mit Mitgefühl, Empathie nähern. Wenn Jesus also sagt: „Geht hin und lernt!“ Wie lässt sich Barmherzigkeit einüben? Davor sollte ich vielleicht fragen: „Wann lässt sich Barmherzigkeit einüben?“ Nicht nur an einem vorgeschriebenen Sonntag im Kirchenjahr oder auf Exerzitien im Kloster. Täglich, stündlich kann ich mich einüben im Wahrnehmen und im menschenfreundlichen Umgang mit meinen Mitmenschen. Im Beruf, daheim, im Kindergarten, in der Schule und eben auch in der Gemeinde, draußen auf den Straßen. Wir müssen nicht alle Sozialarbeiter werden, wenn es auch gut wäre, es gäbe mehr. Aber jeder kann mittun als ein „Herzengutmensch“ und wie es so schön blumig bei Paulus im Römerbrief 12,8 heißt:

„Wer Barmherzigkeit übt, tue es heiter und fröhlich!“ AMEN